

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50, monatlich 52 Pfg. Postzusatz 20 Pfg. 4089 a, 6. Nachttag

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Spalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 122.

Donnerstag, den 28. Mai 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur Reichstagswahl 1903.

Wer hilft dem Mittelstand?

Eines der beliebtesten Steckenpferde, mit welchem die gesammten hiesigen bürgerlichen Parteien auf der Sozialdemokratie herumreiten, ist die Mittelstandspolitik. Auf dem Mittelstand sitzen sie fest wie eine Klette und wie die Antikemiten, die bekanntlich mit ihrer Mittelstandspolitik ein klägliches Fiasko erlitten haben.

Was soll das ganze Geseire? Was soll das ganze fernfaule Zahlenangebot darüber, daß der Mittelstand nicht überall gleichmäßig zurückgeht, und daß sich einige Kleinbetriebe noch leidlich zu halten vermögen? Was soll die Aneinanderreihung von völlig verkehrt angebrachten Besprechungen aus dem „Sozialistenpiegel“ und anderen antisozialistischen Traktätschen? Gegen die Sozialdemokratie beweist das alles nichts, aber auch rein gar nichts!

Die Vernichtung des Handwerks ist nicht abhängig von dem Verhalten irgend einer Partei oder von Personen, sondern sie vollzieht sich nach den bestimmten, unabwendbaren Entwicklungsgesetzen im Gesellschaftsleben. Auch dem Beschränkten wird die Thatsache einleuchten, daß in dem Maße, wie die Großbetriebe sich ausbreiten, das Handwerk an Boden verlieren muß, sein Absatzgebiet immer mehr eingeengt wird. Gegen diese Entwicklung, die von Jahr zu Jahr stetig rapider um sich greift, helfen keine Gesetze.

Ist also dem Handwerk nicht mehr zu helfen, so kann und muß aber doch dem Handwerker geholfen werden. Diese Hilfe kann aber nur von der Sozialdemokratie kommen, da alle anderen Parteien den Besitz vertreten und eine Erleichterung der untern Schichten der Bevölkerung, und dazu gehören auch die Handwerker, nicht eintreten lassen werden. Was der Arbeiterklasse noth tut, dessen bedarf auch der Handwerker.

Gleich der Arbeiterklasse leidet der Mittelstand unter den direkten und indirekten Steuern! Wer aber trägt die Verantwortung dafür, daß die indirekte Steuerlast eine immer größere geworden ist? Wer hat verhindert, daß eine Reichseinkommensteuer, die vornehmlich die unverdienten Rieseneinnahmen des Großkapitals und Großgrundbesitzes trifft, zustande gekommen ist?

Es waren die Vertreter sämtlicher bürgerlichen Parteien!

Sie sind durch ihre grenzenlose Flottenschwärmerei, durch ihren Bewilligungseifer gegenüber Heer und Marine verantwortlich für die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel.

Sie haben durch ihren Flottengewilligungseifer die Zolltarifvorlage mit heraufbeschworen; sie haben derselben vertheidigt oder offen zur Annahme verholfen. Einer Vorlage, durch die das Brot und nicht minder die für das Handwerk nothwendigen Rohstoffe und Halbfabrikate enorm im Preise vertheuert werden. Die Freisinnigen Volksparteiler haben sich ja schon bereit erklärt, für auf Grund des Wuchertarifes zu Stande gekommene Handelsverträge zu stimmen.

Das sind die bürgerlichen Parteien, denen angeblich die Rettung des Mittelstandes am Herzen liegt! Die Nationalsozialen, jenes Heer ohne Soldaten, unterscheiden sich bekanntlich nach keiner Richtung hin von den anderen bürgerlichen Parteien. Sie sind die eifrigsten Flottenschwärmer!

Die Interessen des Mittelstandes fallen mit denen des Arbeiterstandes zusammen. Eine kaufkräftige Arbeiterschaft ist das beste Mittel zum Schutze des Mittelstandes. Die reichen Herren lassen nicht bei den kleinen Meistern arbeiten, die reichen Damen kaufen nicht bei den kleinen Detailisten. Die Arbeiter sind die Abnehmer für die Produkte und Handelsobjekte des Mittelstandes. Je höher der Arbeitslohn, um so mehr Geld tragen die Arbeiter den Krämer und den kleinen Handwerksleuten in's Haus. Wer aber ist es, der den Arbeitern die Löhne kürzen will?

Es sind die bürgerlichen Parteien, die offene oder verdeckte Feinde des Koalitionsrechtes sind, die einem weiteren Ausbau desselben die heftigste Opposition entgegenstellen. Sie wollen verhindern, daß sich die Arbeiter durch ihre Organisationen höhere Löhne erkämpfen. Dadurch wollen sie die Kaufkraft des Arbeiters schwächen!

Die bürgerlichen Parteien sind also in Wirklichkeit die Feinde des Mittelstandes!

Hierüber täuschen weder die Zahlenmanipulationen der bürgerlichen Presse noch das Geschimpfe der Freisinnigen hinweg. Diese Organe handeln nach der Parole: Haltet den Dieb!

Die beste Mittelstandspolitik ist und bleibt die sozialdemokratische Politik!

In richtiger Würdigung seiner Interessen kann deshalb jeder Handwerker, jeder kleine Geschäftsmann am 16. Juni nur dem Kandidaten der Sozialdemokratie

Johann Carl Theodor Schwarz seine Stimme geben!

Heute (Mittwoch) Abend wird sich der Kandidat der Sozialdemokratie im „Konzert-haus Flora“ den in der nächsten Umgebung wohnenden Wählern vorstellen. Jeder Wähler ist zu dieser Versammlung eingeladen.

Er zählt die Häupter seiner Lieben! Eine von den Nationalliberalen in Sierksrade kürzlich einberufene Wählerversammlung wies wohlgezählte vier Mann, und eine von ihren Brüdern, den Nationalsozialen, in Wulfsdorf arrangirte Versammlung acht Teilnehmer auf. In beiden Versammlungen fehlte — ach! — manch' theures Haupt!

Die Thätigkeit eines Zeilenschinders ist für einen Menschen, der, falls er überhaupt eine politische Gesinnung hat, diese wie sein Hemd wechseln kann, ein enträgliches Geschäft, wenn er die Sache nur versteht. Was kümmert ihn seine Vergangenheit, was kümmert es ihn, daß auch er ein Mitglied der Arbeiterbewegung ist, die er jetzt nach Gassenjungenart mit Noth bewirft. Das alles rührt ihn nicht; ihm ist die Hauptsache, möglichst viele Zeilen zu schinden und sich das Lob seiner geistesverwandten Vorgesetzten resp. Prinzipale zu erwerben. Er verschachtet seine Gesinnung gleich einem Freudenmädchen um schönen Lohn.

— Diese Gedanken tauchten bei uns auf, als wir den Bericht des Amtsblattes über die Lebehour-Versammlung lasen. Zwar sind wir in Bezug auf national-liberale Verleumdungen schon ziemlich abgebrüht; wissen wir doch, daß unsere Partei trotz dieser seit Jahrzehnten von bürgerlichen Schmierfinken gegen uns erhobenen Verdächtigungen und Beschimpfungen groß und stark geworden ist, und daß sie auch dank der Werbekraft unserer Ideen immer festeren Fuß fassen wird in der unter dem Joche des Kapitalismus leidenden Menschheit. Daß aber ein gewerkschaftlich organisirter Mensch sich in einer solchen Weise, wie es der Berichtstatter des Amtsblattes gethan, betätigen kann, das haben wir denn doch nahezu für ausgeschlossen gehalten. Dieser Zeilenreißer leidet sehr unter der Stichmarke „Genosse“ Lebehour a. G. (als Gast) segelndes Schmutzprodukt mit den Worten ein: „Was dem einheimischen Kandidaten der Sozialdemokratie nicht gelungen war, nämlich seiner Partei ein volles Haus zu verschaffen, das gelang dem Reichstagsabgeordneten Lebehour, der am Sonnabend im Vereinshaus ein Gastspiel gab.“ Der Mann, der auch in der ersten Wählerversammlung, wo Schwarz sprach, als Berichtstatter anwesend war, begehrt hier eine direkte Unwahrheit. Ihm ist bekannt, daß jene Versammlung ebenfalls außerordentlich stark besucht war. Als Entschuldigung für ihn nehmen wir an, daß er die national-liberale Versammlung in „Fünfhäusen“ mit der Schwarz-Versammlung verwechselt hat. Die ganze Niedrigkeit seiner Gesinnung aber liegt in der Darstellung der letzten Versammlung als Theater. Jenen ungezählten Menschenmassen, die am Sonnabend Abend dichtgedrängt den Rednern lauschten, war die Versammlung kein Theater, ihnen war es bitterer Ernst. Die übergroße Mehrzahl war sich einig in dem Bewußtsein, daß bei den kommenden Reichstagswahlen die Volksrechte auf dem Spiele stehen, sie war sich einig, daß die Nationalliberalen neben dem Prädikat „Volkswäubler“ auch noch den Titel „Volksrechtswerber“ verdienen; sie betrachtete mit Recht jene Versammlung als eine gründliche Abrechnung mit den national-liberalen Volkswäublern. Ihnen gab Lebehour kein Gastspiel, sondern er sprach aus, was Tausende von Wählern empfinden, was ihr Herz bedrückt. Deshalb ist es eine Zusammenfugung, wenn politische Tagelöhner die Versammlungstheilnehmer als Theaterbesucher hinstellen. — Daß Lebehour nur auf die „Genossen“ zu wirken verstand, bezweifeln wir. Heute vom Schlage solcher Berichtstatter sind eben nur Einwirkungen von Seiten ihrer Brodherren zugänglich. — Aus den weiteren gehässigen und den Stempel der Gemeinheit an der Stirne tragenden Bemerkungen sei nur noch erwähnt, daß der Berichtstatter, um den Lohn für 2 weitere Zeilen herauszuschinden, auch in dieser Versammlung wieder „viele Nichtwählerberechtigte“ bemerkt hat und daß sich nach Schluß der Versammlung „viele junge Burschen in flegelhaften Aeußerungen gegen die Angegriffenen“ ergangen haben. Den Beweis für beide Behauptungen wird der Mann uns nicht liefern können; hierauf kommt es ihm ja auch nicht an, sondern auf das Zeilenschinden, deshalb schließt er im Anschluß an letzteren Satz seine Notiz auch mit den Worten: „Wirklich ein aus-

gezeichnetes Mittel, den Gegnern den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen zu verwehren.“ Er hat nur vergessen, hinter „Gegnern“ die Worte: „Soweit sie nicht amtlich-blättrliche Zeilenschinder sind“, hinzuzufügen. Wenn solche Leute in der Folge unsere Versammlungen meiden, nun gut, wir weinen nicht darum! Bemerken wollen wir nur, daß uns anständige Gegner und Berichtstatter immer in unseren Versammlungen willkommen sind.

Wie gnädig! Anlässlich der am Donnerstag stattfindenden öffentlichen Kartenversammlung des Reichsvereins hatte das sozialdemokratische Wahlkomitee die Anfrage gestellt, wie lange die Diskussionsredner sprechen könnten. Hierauf ist demselben die Mittheilung geworden, daß mit Rücksicht auf den Umstand, daß zunächst zwei Redner unserer Partei zu sprechen haben und die Versammlung um 12 Uhr geschlossen werden muß, beabsichtigt ist, jedem Redner eine Redezeit bis zu 15 Minuten, den Kandidaten der gegnerischen Parteien eine solche von mindestens einer halben Stunde zu gewähren ist. — Da nun bekanntlich Wählerversammlungen nicht an die Polizeistunde gebunden sind, so kann man die Bemerkung, daß die Versammlung um 12 Uhr geschlossen werden muß, nur dahin auffassen, daß die Herren Nationalliberalen nicht in ihrer Nachtruhe gestört sein wollen. Der Hauptgrund jener Herren aber tritt klar zu Tage: sie wollen eine Diskussion unmöglich machen, ohne das offen einzugestehen. Die Versammlung ist auf 8 1/2 Uhr einberufen; es wird jedoch, wie in allen Versammlungen, 9 Uhr, ehe man beginnt. Dann sprechen erst zwei nationalliberale Redner, nehmen wir einmal an, zusammen 1 1/2 bis 2 Stunden, da sie doch in einer kürzeren Zeit ihr Programm und ihr volkverrätherisches und die Interessen Lübeds so schwer schädigendes Verhalten gar nicht vertheidigen können. Vor 11 Uhr erhält also kaum ein Diskussionsredner das Wort. Wenn nun der freisinnige, nationalsoziale und unser Kandidat je 1/2 Stunde reden, dann wäre die Uhr bereits 12 1/2. Es können also im allergünstigsten Falle nur zwei Kandidaten sprechen, da die nationalliberalen Herren um 12 Uhr wieder in ihren Traumzustand zurückfallen. Unter diesen Umständen verzichten wir Sozialdemokraten darauf, die Versammlung des Reichsvereins zu besuchen resp. uns an der Debatte zu betheiligen. Wir wollen es nicht auf dem Gewissen haben, daß wir die nationalliberalen müden Herren in ihrer Nachtruhe stören!

J. St.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Prozeß Hüffener. Vor dem Marine-Kriegsgericht der Ersten Marine-Inspektion in Kiel fand Dienstag der allseitig mit größter Spannung erwartete Prozeß gegen den im 20. Lebensjahre stehenden Fähnrich z. S. Robert Hüffener vom Kriegsschiff „Blücher“ statt. Die Einzelheiten der That sind unseren Lesern noch bekannt. Auch in der Verhandlung trat der Angeklagte ziemlich selbstbewußt auf. Indem wir uns vorbehalten, auf die Ergebnisse des Prozesses noch zurückzukommen, wollen wir für heute nur den Antrag des Staatsanwaltes sowie das Urtheil des Gerichtsurtheils. Der Ankläger beantragte sechs Jahre Zuchthaus und Ausstoßung aus der Marine. Das Gericht verurtheilte dagegen Hüffener wegen Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl betr. die Behandlung betrunkenen Untergebener und wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang nur zu 4 Jahren 1 Woche Gefängnis und Degradation. Eine Woche wird durch die Untersuchungshaft als verbüßt betrachtet. — Ein Urtheil, das sicherlich überall, außer in Militärkreisen, starkes Kopfschütteln erregen wird!

Zentrumsgeständnisse. Kein Geringerer als Herr Müller-Fulda war es, der dieser Tage in einer Zentrumsversammlung zu Oberrodensbach bei Frankfurt a. M. erklärte: „Der Polltarif wird dem kleinen Bauern wohl keinen Nutzen bringen.“ — Sehr richtig! Aus diesem Grunde haben wir auch von Anfang gesagt, daß die kleinen Bauern bei der ganzen Gesichte gehörig über's Ohr gehauen wurden.

In die böhmischen Wälder muß der deutsche Wähler fliehen, um sich über seine Rechte und seine Interessen aufzuklären. Solch ein Bild von deutscher Freiheit entrollt eine Zuchtschrift, die der „Vorwärts“ aus dem 23. sächsischen Wahlkreis erhält: „Zur Zeit weilt unser Kandidat, Genosse Gerisch, in unsrem Kreise, um sich den Wählern, die ihn schon einmal bei der Nachwahl im Jahre 1894 in den Reichs-

tag geschickt haben, vorzustellen. Leider stehen uns infolge des bekannten Druckes von oben nur wenig Säle zur Verfügung, während die Versammlungen unter freiem Himmel, in denen Genosse Gerisch sprechen sollte, bis auf jetzt eine Ausnahme von der Verbote verboten wurden. Die Gründe sind immer die gleichen: In der Nähe des in Aussicht genommenen Grundstücks befindliche Wege, Minderjährige, die sich irgendwo verstreut halten und zuhören könnten, und dann die in allen Verböten wiederkehrende Befürchtung, daß bei der beliebigen Persönlichkeit des Reichstags-Kandidaten Gerisch ein sehr starker Andrang zur Versammlung zu erwarten sei. Am vergangenen Sonntag Vormittag sollte Genosse Gerisch in Erlbach, einem größeren Industrie-Orte zirka eine Stunde von der böhmischen Grenze entfernt, sprechen. Die Versammlung wurde, wie üblich, verboten. Auf dem in Aussicht genommenen sehr großen und günstig gelegenen Grundstücke hatte sich eine große Zahl Besucher eingefunden, die die Bekanntgabe des Verbotes mit Aeußerungen des Unwillens aufnahmen. Pöblich kam in die Menge eine impulsive Bewegung. Den Genossen Gerisch an der Spitze, strebte alles in der Richtung auf die österreichische Grenze davon. Unterdessen wuchs der Zug beständig an. Die Hausindustriellen, die am Wege, den der Zug nahm, wohnten und am Sonntag ihr bischen Landwirtschaft bestellten, warfen Sensen, Hacken und sonstige Werkzeuge fort und schlossen sich an, so daß der Zug schließlich wie eine endlose Schlange durch das Thal zog. An der mit Hurra begrüßten Grenze wurde Halt gemacht und erst das Ganze gesammelt. Dann ging es tief hinein in den schattigen hochstämmigen Tannenwald. Eine weite Hofenreihe wurde gezogen, dann lagerten sich die Teilnehmer im weichen Moose, während Genosse Gerisch einen großen Felsblock bestieg und von dort aus in flammender Rede die unerhörten Zustände geißelte, die deutsche Wähler zwingen, die zur Ausübung eines verfassungsmäßig gewährtesten Rechtes in die böhmischen Wälder zu flüchten. In seiner 1 1/2 stündigen Rede schenkte Genosse Gerisch der Reaktion in Deutschland nicht. Der Schluß war hochdramatisch. Alle Teilnehmer erhoben sich, um mit zu geloben, ihre Kraft im Wahlkampfe für die Sache des arbeitenden Volkes einzusetzen. Darauf kehrte die Masse in einzelnen Trupps und auf verschiedenen Wegen und Stegen in die sächsisch-deutsche Freiheit zurück. Die sächsische Gendarmerie war dem Zuge gefolgt, hielt sich jedoch während der Rede des Genossen Gerisch, der sich auf einem Terrain befand, auf dem sie nicht tauglich war, in respektvoller Entfernung. Die Erinnerung an diese einzigartige Versammlung wird noch lange im oberen Baglande fortleben. — Originell ist es auf alle Fälle, daß ein Mann deswegen nicht zum Wofke reden darf, weil er sehr beliebt ist.

Kaiserliche Mandatlosigkeiten. Die Behauptung, daß im Berliner Dom neben dem Standbild Kaisers V. aufgestellt werden solle, hatte in kirchlichen und politischen Blättern zu erregten Verwahrungen im Namen des evangelischen Bekenntnisses Anlaß gegeben. So hatte z. B. die „Reformierte Kirchenzeitung“ bemerkt: „Warum das? Aber freilich, auf wie viele Fragen erhält man heute in Deutschland keinen anderen Bescheid als höchstens den sonderbaren: Warum? — Warum.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ ist nun in der Lage, einen Bescheid mitzuteilen, der, wie sie meint, „in seiner Ironie nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig läßt“. Der Kaiser hat nämlich zu einem Betrugsausschnitt über jene „Gewissensfrage“ an den Rand bemerkt:

„Außer ihm (Karl V.) sollen noch Diocletian, Nero, Trajan und Albi aufgestellt werden. Auch Lucifer selbst ist in Vorschlag gebracht, man weiß bloß nicht recht, ob er an der Kanzel oder an der Kaiserkrone angebracht werden soll!“

Im Anschluß daran sei ein Ausspruch des Kaisers erwähnt, den der bekannte Zentrumsführer Herr v. Hertling in einer Wahlversammlung zu Münster mitgeteilt hat. Danach hat der Kaiser in einem Gespräch einmal zu ihm gesagt: „Wir können uns doch nicht wie unsere Väter über religiöse Fragen die Köpfe einschlagen, wir müssen doch friedlich miteinander leben!“

Nach der Generäle verdrängt! Die Nachricht, daß der Landwirtschaftsminister v. Poddieleski demnächst seinen Abschied nehmen werde, dürfte sich, wie man der „Magdeburger Zeitung“ aus Berlin mitteilt, bestätigen, da der Minister an sehr starker Nervenleide und oftmals sich kaum bewegen könne. — Natürlich stellen sich bei solchen Abschieden immer die beliebtesten Gesundheitsrathschläge ein. Gerade bei Herrn v. Poddieleski aber dürfte es am wenigsten schwer sein, aus politischen Gründen nachzuweisen, die ihm den Entschluß nahegelegt haben: „Nach der Generäle verdrängt!“

Agrarische Geständnisse. Die Notiz der Landwirtschaft ist nach den übereinstimmenden Behauptungen agrarischer Agitatoren wesentlich mit verursacht durch die „theuren Diensthöfen“. Wie oft hat man schon hören müssen, daß das lächerliche Gehaltsverhältnis immer aufzuheben werde und daß es, trotzdem die Agrarier schon sehr mäßig billige Löhne zahlen, das einzige Strafen habe, in die Stadt zu kommen. Und wie oft sind schon „schreiende“ Vergleiche zwischen den ländlichen Diensthöfen von einst und jetzt gezogen worden. Wie es aber mit den hohen Löhnen in Wirklichkeit aussieht, erzählt uns nunmehr aus einer Aeußerung eines bayerischen Agrariers. Am Sonntagabend vor acht Tagen hielten die Bauernabwähler in Koesham (Wahlkreis Regensburg) eine Versammlung ab. Dort hatte das Schlagwort der „Gepflichtung“ und „Defekom“ Flehinger von Langensiering, der mit Bedauern daran erinnerte, daß Prinz Ludwig kürzlich in Schwaben fast gelagt habe, nicht die Fülle könnten den Bauern helfen, sondern es müßten billigere Produktionskosten angestrebt werden. Herr Flehinger bemerkte dazu unter dem tosenden Beifall seiner agrarischen Freunde, in Grund und Boden keine ohne hin nur mehr das Allerweltschlagwort gebräutet werden oder können wir unseren armen Tagelöhnern und Diensthöfen noch weniger bezahlen, wie wir jetzt bezahlen? — Daß man sich jetzt plötzlich auf die armen Tagelöhner und Diensthöfen bezieht, ist ganz recht natürlich. Aber die Aeußerung des bayerischen Redners ist auch ein höchst interessantes Zeugnis, daß sie so leicht bezichtigt werden, wie es überaus gar nicht mehr möglich ist. Ob aber die Gepflichtung und Defekom, die von dem Agrarier wirklich haben, beim Streite der Gewerkschaften

auch die Löhne erhöhen, das darf man wohl bezweifeln. Denn sonst hätten es diese Herrschaften nicht nötig, nach einem Ausnahmegesetz zur Unterbindung der Freizügigkeit zu schreiben.

„Auf's Dach gestiegen“. Herr Dasbach, der betriebliche Zentrumskaplan, vertrat im Reichstage bisher den Wahlkreis Trier. Dismal kasidiert er jedoch in einem andern Bezirk. Ueber die Ursache dieser innerlich etwas auffälligen „Versehung“ plaudert die neueste Nummer des „Christl. Gewerkschaftsblattes“ Einiges aus. Darnach bemüht sich ein Herr Dr. Fleischer in Berlin, unter den Zentrumsgewählten für konfessionelle katholische Gewerkschaften Propaganda zu machen, doch habe er nahezu überall Mißerfolge erlitten. „Nur Herr Dasbach“, berichtet das Organ der christlichen Gewerkschaften weiter, „der im Trierer Bezirk gewählt war, konnte für den Plan gewonnen werden und heute dann in seiner „Trierischen Landeszeitung“ in die Kerbe der Berliner. Dies hatte zur Folge, daß ihm die christlich organisierten Textilarbeiter auf's Dach stiegen und Dasbach sich bequem mußte, seinem seitherigen Wahlkreise Valet zu sagen, um sich in einem Bauernwahlkreise aufstellen zu lassen.“ — Wie konnte Herr Dasbach aber auch so undorftig sein, vor den Wahlen die „Kah“ aus dem Sack zu lassen. Bisher war es doch Zentrumsbrot, den Arbeitern erst nach den Wahlen den bekannten Tritt zu geben.

Die Opfer des Klassenkampfes. Der „Vorwärts“ schreibt in einer Leitartikelserie über die letzten fünf Jahre des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland: „Trotz aller Mißerfolge hat sich die herrschende Klasse Deutschlands noch immer nicht von dem wahnwichtigen Glauben befreit, eine aufstrebende Bewegung des Geistes ließe sich durch Mittel der staatlichen Zwangsgewalt aufhalten. Das Strafregister unserer Partei weiß in den letzten fünf Jahren genug von dieser eigenartigen Methode zu erzählen. Es wurden nämlich in diesen Jahren über Sozialdemokraten verhängt:

Elf dreiviertel Jahre Zuchthaus,
Zweihundertundfünfundsechzig Jahre Gefängnis
und
über hunderttausend Mark Geldstrafe.
Rechnet man die Klassenurtheile von Löbtau und Herne dazu, so erhöht sich das Zuchthauskonto auf Vierundsechszigdreiviertel Jahre

Gefängnis auf dreihundert Jahre. Selbst zur Zeit des Sozialistengesetzes, in der durch ihr Ansehenrecht eine Anzahl neuer Straftaten konstruiert wurde, ist das Strafkonto unserer Partei nur um Weniges höher gewesen. Welche Summe von Krankheit, Elend und Verzweiflung in diesen furchtbaren Zahlen sich ausdrückt, mit wie viel Thränen der Angehörigen sie begossen worden sind — darüber ist im Laufe der Zeit in der sozialdemokratischen Presse kein Wort der Klage gehört worden. Als Männer haben unsere Genossen schweigend alle Widernisse getragen, die ihnen der Kampf brachte, und sie schämten sich ihrer Narben wahrhaftig nicht. Sie wissen, daß jede Stunde, die sie hinter Kerengittern verbrachten, am Tage der Entscheidung als Anklage in die Schranken tritt, daß alles Leid, das ihnen widerfuhr, ein dräuendes Zeugnis ablegt für den Opfermuth, die Stachthäftigkeit und Ueberzeugungstreue des gesammten kämpfenden Proletariats. Wer so hohe Einsätze wagt, muß ein großes Spiel zu gewinnen haben. Welche Behandlung politische Angeklagte im Gerichtssaale, politische Gefangene bei Verbüßung ihrer Strafe erfahren haben, ist in mehr als einem Falle zur Sprache gebracht worden. Sozialdemokratische Agitatoren wurden von Staatsanwälten als gewissenlose Menschen, als Verführer zum Meide, als Leute beschimpft, die den Nummen das Geld aus der Tasche ziehen. Sozialdemokratische Redakteure und Schriftsteller wurden in Ketten durch die Straßen geschleppt und im grünen Wagen transportiert. Im Namen des Rechts, der Gerechtigkeit, der Ordnung, der Sitte und der Humanität!“

Wohin treiben wir? Diese beunruhigende Zeitungsfrage erörtert der „Klabberdatich“ in nachstehender Weise: „In Preußen ist, wie die Blätter melden, der Abzug von Orden und Ehrenzeichen im verflossenen Jahre gewaltig zurückgegangen. Im Jahre 1901 wurden von 14001 Stück davon vertheilt, im Jahre 1902 nur noch 12008. Das ist also ein Rückgang von 14 pCt. oder einem Siebentel! In allen patriotisch gesinnten Kreisen muß diese Mittelstellung wahrhaft niederschmetternd wirken. Die Zahl der Ordensverleihungen bildet den zuverlässigsten Maßstab für den augenblicklichen Stand des wahren Verdienstes, der Tüchtigkeit und Würdigkeit im Lande, denn bei dem Scharfsinn und der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Regierung ist es rein undenkbar, daß auch nur ein einziger Mann, der wirklich eine Auszeichnung verdient, am Tage des Ordensfestes übersehen werden sollte. Wie muß es also mit jenen Eigensüßigkeiten im Lande Preußen stehen! Sie sind im Schwanden begriffen, und wenn es damit in dieser unheimlichen Weise weitergeht, so hört nach einer kurzen Reihe von Jahren das Verleihen von Orden ganz von selbst völlig auf. Wir treiben also einem inneren Jena entgegen, und dabei feiern wir innerhalb und außerhalb des Landes Feste, wir begehen Jubiläen, wir entfallen Dankmäler, als ob wir das erste Volk der Welt wären! Wir lärmten und jäheln auf einem Vulkan! Den einzigen Trost in dieser ansehnlich hoffnungslosen Lage bietet die Meinung, daß das Landeskomitee sich mit dem Oberbürgermeister in Verbindung gesetzt hat, um auf eine Erweiterung des Kirchengelbes hinzuwirken. Es soll gebetet werden, daß der Stand der Tüchtigkeit und Würdigkeit bei allen Staatsbürgern, namentlich in den Kreisen der Beamtenenschaft, sich wieder heben möge. Hoffentlich giebt uns schon das nächste Ordensfest die beruhigende Auskunft, daß diese so oft bewährte Maßregel auch in diesem verzeihlichen Falle nicht verfehlt hat!“

Der Mörder Prinzen Arenberg. Es erzählt die „Völk. Ztg.“ aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß für die Ueberführung des Prinzen Arenberg in eine Irrenanstalt bisher noch keine Verfügung getroffen ist. Thatsache sei nur, daß der päpstliche Gesandte den Antrag auf Ueberführung des Prinzen wegen Geisteskrankheit der Krankheit stellte und als Anwesenheit des päpstlichen Srenchans bei der Ueberführung befürwortete, weil dieser durch seine einsame Lage besonders geeignet ist, die Einführung von Alkohol,

der Hauptursache der Krankheit des Prinzen, zu verhindern. Die Direktion des Gerichtsgefängnisses unterstützte den Antrag mit Rücksicht auf die aus demselben Anlaß ausgesprochene Entmündigung des Prinzen. Der Grund der Verzögerung ist darin zu suchen, daß außer der Zivilgerichtsbehörde auch die Militärgerichtsbehörde, welche den Prinzen verurtheilt, in dieser Angelegenheit zu entscheiden hat.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Genosse Adolf Thiele vom „Volksblatt für Halle“ wurde Dienstag vom dortigen Landgericht von der Anklage der Majestätsbeleidigung, die durch den Abdruck eines Witzes aus dem „Südb. Post.“ bezogen sein sollte, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 6 Monat Gefängnis beantragt. — Das Urtheil ist eigentlich selbstverständlich; um so unbegreiflicher erscheint es freilich, wie es denkbar sein konnte, daß unsere Genossen Haupt, als Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“, und Levy von der „Erfurter Tribüne“ wegen jenes Witzes zu 6 Mon. bezw. 1 Jahr Gefängnis verurtheilt werden konnten.

Kleine politische Nachrichten. In Mainz hielten die Vertreter von 38 süddeutschen und mittel-deutschen Städten, die dort versammelt sind, eine Protestversammlung gegen die Bestimmung des Zollgesetzes, die die Aufhebung des Ostrois vorzieht. Für die Wiederaufhebung dieser Bestimmung soll nachdrücklich gewirkt werden. — Der Kandidat der Polen für die Reichstagswahl im Wahlkreis Thorn-Kulm-Briesen, Chefredakteur Jan Vreski, wurde, da er der Aufforderung zum Antritt einer wegen Beleidigung auferlegten zweimonatigen Gefängnisstrafe nicht nachgekommen, verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis Gollub zur Verbüßung der Strafe zugewiesen. Vreski war gerade im Begriffe, eine Reise anzutreten. — Das Reichsgericht erkannte Dienstag in der Revision-Verhandlung des Traheiner-Prozesses auf Aufhebung des Urtheils und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht in Berlin. Das Gericht war der Ansicht, daß in der bloßen Mittheilung einzelner Thatsachen durch Mittel noch nicht eine Beihilfe zu der Beleidigung des Landstammmeisters v. Dettlingen zu erblicken sei. — Das auswärtige Amt in Peking hat die Nachricht erhalten, daß der Aufstand in Jünan nicht ernst sei; die Behörden seien vollkommen im Stande, die Bewegung zu unterdrücken. Auf der französischen Gesandtschaft in Peking wird diese Auffassung getheilt. — Die koreanische Regierung hat die Behörden in Wiju angewiesen, diejenigen Koreaner verhaften zu lassen, welche bei dem Verkauf von Grundstücken und Gebäuden an Russen oder Chinesen theilhaftig seien.

Frankreich.
Die Herabsetzung des Getreidezolles auf 5 Franks wurde von der Kammer am Dienstag mit 422 gegen 131 Stimmen abgelehnt.

Vereinigten Staaten.

Sozialreform ist gegen die persönliche Freiheit! Ein wichtiges Urtheil wurde in den letzten Wochen vom Appellgerichte des Staates New York gefällt. Vor einigen Jahren nahm dort die Legislatur (Landtag) ein Gesetz an, das die Staats- und Gemeindeverwaltungen verpflichtete, den staatlichen und städtischen Arbeitern den Achtstundentag zu gewähren. Das Gesetz bezog sich auch auf Submissionsarbeiten und sah Geldstrafen vor gegen Unternehmer, welche dem Gesetze zuwiderhandelten. In den Vereinigten Staaten liegt aber die oberste Rechtsgewalt nicht in den gesetzgebenden Körperschaften, sondern in der Verfassung, d. h. bei den obersten Richtern, die die Verfassung erklären. Die amerikanische Verfassung giebt jedem Bürger das Recht auf Freiheit. Die Richter erklären nun, die Beschränkung der Arbeitszeit sei eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Da die Verfassung souverän ist, und da sie die persönliche Freiheit garantiert, so hat die Legislatur verfassungswidrig gehandelt, indem sie ein Gesetz zum Schaden der persönlichen Freiheit erließ. Der Achtstundentag kann daher nicht erzwungen werden. (!) — Wie man sieht, können die obersten Gerichtshöfe in den Vereinigten Staaten die ganze Sozialreform als verfassungswidrig, das heißt als null und nichtig erklären.

Lübeck und Nachbargebiete.
Mittwoch, den 27. Mai 1903.

Eine öffentliche Wählerversammlung, die sich eines sehr guten Besuches — etwa 100 Personen warren, anwesend — zu erfreuen hatte, tagte gestern Abend im Lokale „Neulauerhof“. Genosse Th. Schwarz referirte über das soziale Königthum. Redner knüpfte an die diesbezüglichen Ausführungen des nationalsozialen Kandidaten Tischendorf an und erläuterte das Verhältniß Cassalles zur Monarchie. Sodann entrollte er ein kleines Bild von der industriellen Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte und behandelte eingehend die kaiserlichen Erlasse vom Jahre 1881 und 1890 und legte dar, daß die Fürsten beim besten Willen machtlos sind gegenüber der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Ferner besprach Redner die verschiedenen Kaiserreden, welche gegen die Arbeiterklasse gerichtet waren, und den Verhalten der Regierung gegenüber der großen Arbeitslosigkeit. Zum Schluß führte Redner die Urtheile gegen Sozialdemokraten und Arbeiter an und schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß die beste Waffe der Arbeiter der Stimmzettel sei. An der Debatte theilhaftig sich zunächst Genosse Wiesel, der die einzelnen hier in Betracht kommenden Parteien Neuere passiren ließ. Redner schloß seine Ausführungen mit der Mahnung, Jeder möge dazu beitragen, daß am 16. Juni abermals die rothe Fahne über Lübeck flattere. Genosse Friedrich richtete einen warmen Appell an die anwesenden Bürger, auch bei der Bürgerschaftswahl ihre Pflicht und Schuldigkeit zu thun. Genosse Stellung beleuchtete das Verhalten der Bürgerschaft in Bezug auf die berechtigten Forderungen der baugewerblichen Arbeiter. Auch seine Ausführungen klangen aus in der Mahnung, bei der Reichstags- und Bürgerschaftswahl auf dem Polten zu sein. Sammelliche Redner ernteten lebhaften Beifall. Nach einem kräftigen Schlusswort des Genossen Schwarz fand die Versammlung um 11 Uhr ihr Ende.

Die Zeit der Ausflüge in Wald und Feld ist gekommen. Schaarenweise sieht man an schönen Sonntagen die Stadtbewohner aus der drückenden Enge der Straßen unseren herrlichen Waldungen aufbrechen, um hier nach des Wertiges Laß und Mähen, befreit vom Staub der Fabrik oder Werkstatt, einmal ein paar frohe Stunden zu verleben, sich vertraut zu machen mit der Natur. Was kann es auch Schöneres geben, als in Wald und Feld herumzutreiben. Leider aber kann man recht häufig beobachten, daß die Forstanlagen, Bänke z. von muthwilligen Händen

arg mitgenommen werden. Eine solche Handlungsweise ist auf das Entschiedenste zu verurteilen. Hier können die ordnungsliebenden Ausflügler insofern mit zur Abhilfe beitragen, als sie ihr Augenmerk auf das Treiben dieser Zerstörer richten und ihnen das Verwerfliche ihrer Handlungsweise vor Augen führen. Das liegt im Interesse eines jeden Ausflüglers!

Arbeitsruhe am Wahltage beschlossen die Schloßarbeiter.

Zuzug von Arbeitern nach der Tremsefstr. noch einmühle in Schwardau ist streng fernzuhalten, da sich die dortigen Arbeiter im Streik befinden. Hoch die Solidarität!

Vom Tode des Ertrinkens rettete gestern ein Arbeiter einen jährigen Knaben, der beim Spielen in der Nähe der Dampfabrücke in die Trave gefallen war.

Die Wassermenge des Krähenteiches betrug gestern 19 Grad C.

pb. Diebstahl. Ermittelt wurde, daß ein in Reinfeld festgenommenes Dienstmädchen, welches hier früher bei einer Herrschaft zur Aushilfe beschäftigt wurde, diese in grober Weise bestohlen hat. Außer vielen Kleinigkeiten fiel ihr auch ein Geldbetrag von 80 Mark in die Hände, wofür sie sich eine Uhr und verschiedene Wäschegegenstände verschaffte.

pb. Sittensverbrechen. In der Nacht vom 25. zum 26. ds. Mts. wurde an einem jungen Mädchen, welches sich auf dem Wege von Groß-Grünau nach hier befand, ein Verbrechen nach § 176 des N.-St.-G.-B. verübt. Die Täter, zwei junge Männer von hier, wurden ergriffen.

Schwardau. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Donnerstag den 28. Mai abends 8 1/2 Uhr in Sternberg's Gasthof statt. In Anbetracht der dringenden Wahlarbeiten ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, die Versammlung zu besuchen.

Entn. Eine freisinnige Wählerversammlung tagte hier Montag; in derselben entwickelte der Reichstagskandidat Oberamtsrichter Bargmann sein politisches Programm. Er verfuhr dabei mit merklicher Mäßigung und enthielt sich aller Schmähungen und Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie in anerkennenswerthem Maße. In der Diskussion wurde trotz des Widerspruchs unserer zahlreich anwesenden Genossen jedem Redner nur fünfzehn Minuten Sprechzeit gewährt. Als erster Redner ergriff unser Genosse Schütte aus Berlin das Wort und zog gründlich gegen den Freisinn zu Felde, beleuchtete namentlich das Schwächliche und ungewollte Verhalten der Freisinnigen beim Sozialistengesetze, Militärrecht, Koalitionsrecht und Wahlrecht, benutzte auch die Gelegenheit, um energisch gegen das Prinzip des Militarismus zu polemisieren. Gründlich trat er für die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Paul Hug in Bant ein und erregte sich bei dem größeren Theile der Versammlung lebhaften Beifalls. Die übrige Diskussion gestaltete sich zu einer Auseinandersetzung zwischen Freisinnigen und Nationalsozialen, als deren Vorkämpfer die Herren Tischendörfer und Bois auftraten. Auffallend klang, daß Herr Pape aus Lübeck die Anwesenden aufforderte, freisinnig zu wählen, „soweit sie nicht sozialdemokratisch wählen würden“. Letzteres werden freilich voraussichtlich die meisten der Erschienenen am 16. Juni thun.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. 35 Tischler der Möbeltischlerei von Krebs in Harburg sind wegen Lohnunterschieden in den Streik getreten. — Seinen 70. Geburtstag beging am 26. Mai der Zigarrenfabrikant Genosse Meyer zu Bardenfleth im Schleswig-Holsteinischen. Seit Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins ist Genosse Meyer für die Partei thätig. Heute noch steht der betagte Genosse seinen Mann im Wahlkampf mit einer Eingebung, an der sich manch jüngerer Genosse ein Beispiel nehmen kann. — Der Maurerstreik in Schwaaen ist beendet. Die Arbeit ist am Montag wieder aufgenommen. Es haben nun sämtliche Unternehmer durch Namensunterschrift für Stadtarbeit 33 Pfg. und für Landarbeit 35 Pfg. Stundenlohn zugestanden. Auch die bereits in Aussicht genommenen Maßregelungen sind rückgängig gemacht.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der suspendierte Pastor Jacobson in Scherrebek wurde seines Amtes als Lokalschulinspektor enthoben. — In Plön warf sich der aus Lübeck gebürtige Bäcker Wegener vor einen herabdräuenden Zug und wurde getödtet. Das Motiv ist unbekannt. — Auf dem zum Klosteramt Dobbertin ge-

hörigen Pachthof Kl.-Wahl legte ein Feuer 5 Wirtschaftsgebäude in Asche. Gegen 1000 Schafe kamen in den Flammen um.

Hamburg. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich gestern vor der Strafkammer der Medaiteur des „Echo“, Gen. Wabersky, zu verantworten. Die Beleidigung wurde erlitten in einer Plauderei, die den Titel „Der Fürst von Babel“ trug. Weder die Hamburger Polizei noch die Hamburger Staatsanwaltschaft hatte an dem Inhalt der Plauderei Anstoß genommen, wohl aber die Altonaer Staatsanwaltschaft. Auf freundschaftliches Ersuchen von jenseits des Nobisthores wurde die Anklage gegen Wabersky wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Die Anklage meint, daß das Gedicht sich auf Wilhelm II. und dessen Brief an den Admiral Hollmann beziehe, wie ohne Weiteres aus dem Zusammenhang zu erkennen sei und wie auch durch die in Prosa sich fortsetzende Wochenplauderei bestätigt werde. Der ganze Inhalt der Verse sei beleidigend; der Kaiser werde verhöhnt in der Person des Fürsten von Babylon, der sich selbst anbetet und Anbetung von seinen Unterthanen fordert, der in lächerlicher Weise den Glauben an „Baal“ befehlt. Von der beleidigenden Absicht zeuge auch die Zusammenstellung der kaiserlichen Dynastie mit Kröten und Affen. Wabersky habe zwar die Verse nicht selbst gemacht, er sei aber für die Veröffentlichung verantwortlich. Der Staatsanwalt beantragte wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung die Veröffentlichung für die Dauer der Verhandlung auszuschließen, welchen Antrag der Verteidiger, Dr. Suse, unter Hinweis auf die Harmlosigkeit der ganzen Affäre bekämpfte. Das Gericht lehnte den Antrag des Staatsanwalts ab. Genosse Wabersky bestritt, daß in dem Artikel eine Majestätsbeleidigung zu erblicken sei. Das Gericht verurtheilte jedoch unseren Genossen zu drei Monaten Festungshaft, da der Fall nicht schwer liege. Beanttragt waren 3 Monate Gefängnis.

Aus dem Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise. Am Sonntag sprach der Kandidat des Kreises, Genosse Weinheber, in Segeberg und abends trat er in Klein-Nienbori den Nationalsozialen entgegen. Ferner sprach am Sonnabend Abend Genosse Kasch-Wandsbeck in Neustadt in einer gut besuchten Versammlung, an der auch eine Anzahl Frauen theilnahmen. — In diesem Kreise arbeiten die Staatsräthen nach altem bewährten Muster. Der bisherige Vertreter Stodmann hat einmal erzählt, daß es durch sanfte Ueberredung in den hiesigen Jahren gelungen sei, Landarbeiter von der Verwerflichkeit der sozialistischen Irrlehren zu überzeugen und sie in den sicheren Hafen „patriotischer“ Demuth zurückzuführen. Wie diese Ueberredung ausgesehen hat, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man erfährt, wie heute verfahren wird. Unser Neustädter Vertrauensmann, ein Drechsler, wurde plötzlich entlassen, weil seinem Meister es aus erklärlichen Gründen „unangenehm“ war, in seinem Hause einen rothen „Heger“ zu beherbergen. Der „gemeingefährliche“ Mensch wird allerdings vor Ablauf der Wahlzeit den Neustädter Staub nicht von seinem Pantoffeln schütteln. Auf einem nahegelegenen Gute, dem Sitz eines Agrarierhaupteingangs, wurde ein verheirateter Arbeiter plötzlich entlassen, weil er — das wurde als Grund der absolut ungeseligen Entlassung angegeben — in Neustadt eine sozialdemokratische Versammlung besucht hatte. Es wird vielleicht künftig Aufgabe unserer Partei sein, den konservativen Gesetzesverächtern einmal zu zeigen, daß die Paragraphen nicht bloß für sie da sind. Ein alter Genosse, der seit Otto Reimers Tagen treu zu unserer Fahne gehalten hat, kiesterte dieser Tage noch einen drastischen Beleg für das Stadtmann'sche Diktum, indem er erzählte, wie nach der 4er Wahl die Neustädter Genossen gezwungen waren, Landarbeiter, die wegen „Mißbrauchs“ des „geheimen“ Wahlrechts „überredet“ worden waren, Hals über Kopf mit Kind und Kegel die adeligen Güter zu verlassen, in den Schweineställen der jetzigen Böckenhauer'schen Wirtschaft unterzubringen und wie sie mit Thränen im Auge sehen mußten, daß diese armen Leute ärgstem Hunger und Elend ausgesetzt wurden. Heute kann es soweit natürlich nicht kommen; aber die „Epigonen“ jener Brutalitätspolitiker münzen heute ihrer Vorträgen Handlungen in „sanfter Ueberredung“ um. Wie weit übrigens in jener Gegend noch der Janatismus einer irgeleiteten Bevölkerung geht, beweist der Umstand, daß in Oldenburg i. S. der Genosse Grünwaldt-Hamburg, welcher dem nationalsozialen Redner entgegengetreten war, und sein Begleiter, Genosse v. Alsporn-Neumünster, nirgends Quartier erhalten konnten, vielmehr gezwungen waren, ein Fuhrwerk zu nehmen, um in Neu-

stadt Obdach zu suchen. Für das Wesen und den Werth der nationalsozialen Erfolge charakteristisch ist es aber auch, daß aller Voraussicht nach gerade dieser Ort eine absolute Majorität für Herrn Busch ergeben wird.

Stade. Wie unmündige Kinder werden die Volkserzieher behandelt. Der Regierungspräsident von Stade (Provinz Hannover) hat die Lehrer durch die Kreis-Schulinspektoren warnen lassen, werliche oder sozialdemokratische Versammlungen zu besuchen.

Bremen. Von der Ausperrung im Baugewerbe. Eine Versammlung der Maler-, Tischler-, Glaser- und Dachdeckermeister beschloß gestern mit überwiegender Majorität, sich dem Beschluß der Maurer- und Zimmermeister auf Ausperrung sämtlicher Arbeiter anzuschließen und sämtliche Arbeiter am Sonnabend, den 30. Mai, zu entlassen, falls die Klempnergesellen bis dahin die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. Die Letzteren haben ihre Forderungen im Interesse des Friedens wesentlich reduziert. Sie wollen den Kampf verhüten, aber das Scharfmachertum will ihn.

Beste Nachrichten.

Zoppot. 3 Personen ertrunken. Bei einer Bergnützungsfahrt in See kenterte ein Boot, in welchem sich sechs junge Leute im Alter von 18 bis 23 Jahren befanden. Infolge Unvorsichtigkeit beim Segelaufziehen kenterte das Boot. Die Insassen stürzten ins Meer; nur drei konnten gerettet werden.

Posen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Odra bei Bentischen. Ein Boot mit fünf Insassen, die um Mitternacht von einer Bergnützungsfahrt heimkehrten, schlug um, wobei vier junge Leute ertranken, der fünfte konnte sich durch Schwimmen retten.

Kassel. Einen schweren Wagenunfall meldet die „Frf. Ztg.“ aus Kassel: Bei Wilhelmshöhe verunglückte infolge Scheuwerdens der Pferde ein Krümpwagen mit der Familie des Hauptmanns Kirchner; dessen Mutter wurde getödtet, seine Frau und zwei Kinder schwer, der Hauptmann selbst leicht verletzt.

Gießen a. M. Schreckenshit einer Irrensinnigen. Eine anscheinend irrsinnige Frau in der Vorstadt Nüttenheid ertränkte zwei ihrer Kinder; sie wurde bei den Versuchen, auch noch ihr drittes Kind zu tödten, festgenommen.

Hemagen. Die gesamte Mannschaft eines hier vor Anker liegenden Schiffes wurde unter dem dringenden Verbot verhaftet, einen Jungen in den Rhein gestürzt zu haben, welcher erkrankt.

Sosnowice. Gattenmord. Der Gatteninspektor Gerlenh wurde ermordet aufgefunden. Die That wurde auf Institten seiner Frau durch deren Liebhaber mit einem Messer verübt. Beide Personen wurden verhaftet.

Uras. Auf der Hochzeit verbrannt. Bei einer Hochzeit im Gebäude der Zitabelle brach durch Umwerfen einer Petroleumlampe Feuer aus, welches das ganze Gebäude ergriff. Drei Frauen verbrannten und 27 weitere Personen wurden verletzt, darunter acht sehr schwer.

New-York. Ein schwerer Wirbelsturm ist über den nordamerikanischen Staat Nebraska hingegangen. Die Städte Norman und Fairfield wurden vollständig zerstört. 21 Personen wurden getödtet, die Ernten sind vernichtet, alle Telegraphenlinien und Verbindungen unterbrochen. Der Schaden wird auf 2 1/2 Mill. Dollars geschätzt.

Briefkasten.

Anonyme Zuschriften sind uns in letzter Zeit in nicht geringer Zahl zugegangen. Wir weisen hiermit wiederholt darauf hin, daß derartige Zuschriften nicht veröffentlicht werden. Jeder Einsender gebe uns seinen Namen an, erst dann kann die Veröffentlichung erfolgen.

Streuholz-Schwartz

Hamburg, 26. Mai
Der Schweinehandel verlief langsam.
Zugeführt wurden 3050 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verjandtschweine, schwere 47—48 Mt., leichte 48—49 Mt., Sauen 40—41 Mt. und Ferkel 45—48 Mt. pro 100 Pfund.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit zu Theil gewordenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichsten Dank.
S. Olsson und Frau.

Für die Theilnahme und Kranzspende bei dem Begräbniß unseres lieben Sohnes und Bruders sagen herzlichen Dank.
Fr. Wegener, Frau und Tochter.

Eine kleine Wohnung zu verm.
an einzelne Leute, 150 Mk. Briefstraße 11.

Eine Werkstatt zu vermieten
sodort oder 1. Juli Schützenstraße 40.

Ein Logis für einen jungen Herrn
oder Mädchen Fischergasse 12.

In meinem Neubau, gutgehendes Geschäftshaus, suche per sofort oder später
4 bis 5000 Mark unterhalb Brandlaffenwerth.
Off. u. K. an die Exped. d. Bl.

Mehrere Riesenkaninchen zu verk.
J. Maiburg, Lüderdorf.

Ein noch guter, Sommerkragen
zu verkaufen Mittelstraße 4, 1 Et.

Ein Kinderwagen billig zu verk.
Marlesgrube 65, II.

Wegen Platzmangel ein Vertikow
billig zu verkaufen Fichtingstraße 17, part.

1,80 Mtr. lange Kistenbretter u. Holz-
wolke zum Verpacken hat abzugeben
Balauerstraße 19

Hökerei mit Einrichtung für den bill. Preis
von 6500 Mk. zu verk. Anzahl.
300 Mk. Wdh. in der Exped. d. Bl.

Lübecker Leih- u. Vorschuss-
Anstalt
vormals Öffentliches Leihhaus
Schildstrasse 10

gibt Vorschüsse auf Waaren aller Art,
nimmt auch Mobilien, Leinen, Sparsch-
bücher, Uhren, Gold- u. Silberfachen.
Verlängerung der Zettel täglich wie bisher.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Sarg-Magazin
von
Georg Behneck
4 Warendorffstraße 4 (St. Lorenz).
Empfehle mein Lager von fertigen Särgen in
allen Größen und Preislagen bei sofortiger
Lieferung zu billigen Preisen.
Sterbe-Kleider u. Wäsche in größter Auswahl.

Holstein- und Mecklenburger
Land-Schinken
en gros und im Ausschnitt,
im Stück von 2 1/2 an per Pfund 95 Pfg.,
sowie schönen Schinken- u. Schulkern.
Meierstr. 26/26a. L. Jacobsen.

Doppelt gekochtes
Fussbodenöl 60 Pfg.
Lacköl 80 Pfg.
Meine Fußbodenöle trocknen in einer Nacht ohne
nachzuleben mit schönem Glanz.

John Becker
Drogen u. Farben, Dornestr. 29.

Brillen
Kneifer - Ferngläser
billig und gut bei
Diedrich Tesschau
27 Lübeck 1165
Breitestraße. Fernruf.
Optische Reparaturen.

Wählen Sie
FF Zigarre
Nr. 1 5 Pfg., Nr. 2 6 Pfg.
hochfein - mild - pikant.
Alleinvertauf:
Karl Ross, Mühlenstrasse 15.

Die Nord-Wacht.
Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ
für das werthvolle Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., vierteljährlich 1,50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Bant, Neue Wdh.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5820 —
Zur Agitation auf dem Lande
ganz besonders geeignet. **
Probenummern stehen zur Verfügung

Liebkecht's
Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Kobannisstraße 50.

Gefunden 1 Portemonnaie m. Jah.
Abzuholen W. S. Rannow, Langereihe 5.

Brauerei Jadenburg.
Inh. E. Tamsen Wwe.
Am 1. Pfingsttage
Sonntag den 3. Mai 1903:
Beginn Morgens 5 1/2 Uhr. Beginn Abends 5 1/2 Uhr.
An beiden Pfingsttagen Nachm. 4 Uhr:
Große Extra-Garten-Konzerte
Die Konzerte werden von der Heyden'schen
Kapelle ausgeführt. Eintritt für jedes Konzert
10 Pfg., wofür Programm gratis.

Warenhaus Hansa.

Sonnenschirme, weiß mit Einsatz, 3.50 bis 1.20 Mk.
Sonnenschirme mit Bolant und Tüll-Bezug 6.25 bis 3.50 Mk.
Sonnenschirme, eckigfarbig, 3.50 bis 1.20 Mk.
Sonnenschirme, farbige Seide, 13.50 bis 3.50 Mk.
Sonnenschirme, schwarz, 8.50 bis 2.20 Mk.
Sonnenschirme für Kinder von 25 Pfg. an.

Knaben-Stoff-Anzüge 14 bis 1.95 Mk.
Knaben-Wasch-Anzüge 7 bis 1.20 Mk.
Knaben-Strohhüte 95, 75, 55 bis 30 Pf.
Südwester, italienisches Geflecht 1.45 Mk. bis 60 Pf.
Stoff-Südwester mit gesteppten Nähten 1.25, 1.15 Mk. bis 85 Pf.
Knaben-Mützen 1.90, 1.60, 1.10 Mk., 80, 60 bis 42 Pf.

Unterröcke
 aus hübschen, hellgefärbtem Flanell-
 parchend, mit Bolant, 1.—, 2.75,
 2.40, 2.25 bis 1.20 Mk.

Unterröcke
 ff. Battist mit breitem bläulichem
 Bolant 2.25 bis 1.90 Mk.

Unterröcke
 Ia. Alpaca-Stoffe mit Bolant und
 reichen Garnierungen
 8.50, 7.50, 6.75, 5.50 bis 1.90 Mk.

Unterröcke
 aus bestem Satin, rot, rosa, hellblau,
 mode und grau 8.50 bis 6.00 Mk.

Korsetts
 Niederfacon 1.70 bis 1.20 Mk.

Korsetts
 mit Spiralfeder 2.75 bis 2.35 Mk.

Korsetts
 halblang 6.00 bis 1.30 Mk.

Korsetts
 Frau-Korsett 4.45 bis 2.25 Mk.

Sportkarren sauberste Ausführung 32, 28, 18, 13.50 bis 5.50 Mk.

Gartengeräte 9 Pf. **Gummibälle** 1.75 bis 9 Pf. **Springtaue** 9 Pf. **Blech-Eimer** 9 Pf. **Sandspiele** 98, 48, 45, 38 Pf.

Ein Tafelgerüst, welches von ärztl. Autoritäten empfohlen wird, ist

Pomril.

Nicht zu verwechseln mit Apfelwein.
 Pomril ist reiner Apfelsaft,
absolut frei von Alkohol,
 angenehm von Geschmack und bekömmlicher und der Gesundheit zuträglich, als alle bisher bekannten Fruchtgetränke, da absolut frei von Metallen und Konservierungsmitteln. Pomril ist auch ein vorzügliches und erfrischendes Getränk für Frauen und Kinder, ebenso für Nieren-, Blasen- und Nervenleidende.

In allen besseren Kolonial- und Feinkolonial-Geschäften, Restaurants, Cafés u. zu haben, oder direkt von

Norddeutsche Pomril-Kompagnie

Hamburg, Frankfurterstr. 30/32.

Fabrik-Niederlage zu Fabrikpreisen für Lübeck und Umgegend bei

Otto Schweichler, Lübeck.

Drei Mal täglich frisch gestochen

prima Spargel

per Pfund 20, 30, 40 und 60 Pfg.

Franz Schütt, Schwart. Allee 84.

Jeden Mittwoch und jeden Sonnabend:

Eimerbier

bei **E. Nickels, Bahnhofsstr. 31.**

Eine Sparquelle für Jedermann!

Gänzliche Auflösung

des Gegen-Geschäfts anderer Unternehmungen wegen
ca. 2000 Herren-Anzüge,
 Paletots, Jaglanz, Soppen u. gelangen theilweise
zu und unter Einkaufspreis
 gegen Baarzahlung zum schnelligen Verkauf!
 Niemand veräume diese Gelegenheit!

Welthans „Goldene 33“ nur allein Breitestr. 33, I.

Knaben-Anzüge weit unter Preis!

Einen großen Posten

einzelne helle **Herren-Hosen**

von Mk. 1.35 an,

sowie 300 Stück elegante u. digne **Herren-Anzüge**

zu schnellsten damit zu räumen für jeden annehmbaren Preis.

38 Marlesgrube 38.

Gewaschenes Feinzeug wird gut ge-

plättet. Auf Wunsch wird es abgeholt.

Franz Knorr Ww., Gartenstr. 18/11

Bringe nochmals den **billigen**

Verkauf von sämtlichen

Schuhwaren zum **Feste** in freund-

liche **Erinnerung,** worunter

Kinderschuhe v. Mk. 0,80 an

Herren-Bootsstiefel „ „ 3,75 „

Herren-Box-Calf „ „ 7,75 „

Herren-Regentstiefel „ „ 2,25 „

38 Marlesgrube 38.

Durch Zufall seine neue Herrenanzüge in allen Größen unter Preis. Obertrave 10, zweite Thür links.

Salondampfer „Ise“

Lübeck-Travemünde-Neustadt.

Niendorf, Timmendorfer Strand, Scharbeutz und Haffkrug anlaufend.

Sonntag den 30. ds.: Ab Lübeck (unterhalb Dreßbrücke) Nachm. 1 Uhr, ab Travemünde 2.30, an Neustadt 4.45, ab Neustadt 4.50, direkt an Travemünde 6.10, ab Travemünde 6.45, an Neustadt 9.00, ab Neustadt 9.10, direkt an Travemünde 10.25, ab Travemünde 10.30, an Lübeck 11.45.

1. und 2. Pfingsttag: Ab Lübeck Vorm. 8.45, ab Travemünde 10.30, an Neustadt Nachm. 12.35, ab Neustadt 12.45, direkt an Travemünde 2.00, an Travemünde 2.30, an Neustadt 4.45, ab Neustadt 6.30, an Travemünde 8.45, ab Travemünde 9.00, an Lübeck 10.30.

Dienstag den 2. Juni: Ab Lübeck Vorm. 6 Uhr, ab Travemünde 7.30, direkt an Neustadt 8.45, ab Neustadt 9.00, an Travemünde 11.15, ab Travemünde 11.30, direkt an Neustadt 12.15, ab Neustadt 12.30, an Travemünde 2.45, ab Travemünde direkt Neustadt 4.00, ab Neustadt 6.30, an Travemünde 8.45, ab Travemünde 9.00, an Lübeck 10.30.

Fahrtpreise mit Rückfahrt:

Lübeck-Travemünde Mk. 0.70, Niendorf 1.20, Timmendorfer Strand 1.40, Scharbeutz 1.60, Haffkrug 1.80, Neustadt 2.00. Ab Travemünde je 50 Pfg. weniger.

Fahrtkarten in Lübeck bei F. A. B. & Co., in Travemünde bei Chr. Westhof und an Bord.

Waren Sie schon im

Erfrischungs-Raum??

Kaffee mit Schlagsahne

Chocolade mit Schlagsahne

Cognac, Liqueur, Weine

Einheitspreis 10 Pfg.

Warenhaus Hansa.

Bezugsberechtigter Korbhändler für den gesamten Schelf der Provinz mit Ausnahme der Kreise Lübeck und Rostock, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Bezugsberechtigter Korbhändler für die Kreise Lübeck und Rostock, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

Verammlung der Bürgerschaft.

J. St. Lübeck, den 26. Mai 1903.

Der Wortführer eröffnet die nur schwach besetzte Versammlung um 10 Uhr 35 Min.

Nach einigen Mittheilungen des Senats wird in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst stehen Senatsanträge zur Berathung.

Zweiter Nachtrag zum Hundesteuer-gesetz. Dieser Gesetzentwurf regelt die Besteuerung der Hunde im eingemeindeten Theile Bornwerks.

Nach unwesentlicher, die Sache selbst nicht betreffender Debatte findet dieser Antrag Annahme.

Feste Anstellung des Physikus und Erhöhung des Gehaltes des Polizeiarztes.

Der Senat hatte die feste Anstellung des Ersten mit einem Gehalt von 6000 M., steigend bis zu 9000 M. und eine Honorierung des Polizeiarztes mit 4000 M. (anstatt bisher 1000 M.) beantragt. Der Bürgerausschuß erklärte sich mit letzterem Antrage einverstanden, lehnte jedoch die feste Anstellung des Physikus ab und will demselben ein Gehalt von 6000 M. bewilligen.

Auf Vorschlag des Wortführers wird mit obigem Punkte der Senatsantrag auf feste Anstellung des Staatsthierarztes verbunden.

Auch diese war vom Bürgerausschuß abgelehnt und an ihre Stelle eine Gehaltserhöhung auf 1350 M. (bisher 1000 M.) befürwortet worden.

Zur Begründung des Senatsantrages erhält das Wort

Senator Dr. Schön: Die Absicht des Senates bei vorliegenden Anträgen war, die Medizinalbeamten zu festen Mitarbeitern des Medizinalamtes zu machen. Die Thätigkeit des Letzteren hat sich durch manche reichsgesetzlichen Vorschriften wesentlich erweitert. Schon aus diesem Grunde erscheint die Festanstellung gerechtfertigt. Polizei- und Thierarzt haben bereits so hohe Gehälter erhalten, daß ihr Gehalt dem vom Senat beantragten ziemlich gleichkommt. Dafür wollten wir aber auch die Privatpraxis wesentlich einschränken. Die Gebühren sollen, wenn erforderlich, ermäßigt werden und dann in die Medizinalkasse fließen. Die Stadtärzte anderer deutscher Städte beziehen ein Gehalt von 8000 bis 10 000 M. Ich bitte Sie, falls Sie den Antrag heute nicht annehmen wollen, denselben nochmals ernstlich zu prüfen.

Prof. Dr. Baetke: Ich erlaube mir die Ablehnung des Senatsantrages. Der Physikus kann neben seiner amtlichen Thätigkeit auch noch eine große Privatpraxis ausüben. Noch bedenklicher liegen die Sachen bei dem Staatsthierarzt. Bei dessen Festanstellung werden andere Beamte mit höheren Gehaltsforderungen kommen. So bringen wir unseren ganzen Beamtenbesoldungssetat ins Wanken. Wir müssen uns aber nach der Rede strecken. Sollte der Physikus gehen, dann werden sich andere finden. Ist doch der Posten ganz schön dotirt. Der Staatsthierarzt würde seine Pension als Oberprokurator verlieren, wenn sein Gehalt hoch bemessen ist.

Senator Dr. Eschenburg plädiert für die Senatsvorlage. Die Thätigkeit des Physikus in seiner amtlichen Eigenschaft ist eine so große, daß an Privatpraxis nicht zu denken ist.

M. H. J. am: Ich bin für den Senatsantrag, da die Befürchtung besteht, daß der Physikus sonst seine Privatpraxis als Hauptgeschäft und seine amtliche Thätigkeit als Nebenbeschäftigung ansieht. Das ist nicht ersprießlich für die Allgemeinheit. Wenn befürchtet wird, daß event. auch andere Beamte mit Gehaltsforderungen kommen würden, dann sage ich, laß sie ruhig kommen. Wir prüfen ihre Forderungen und entscheiden darüber. Wir haben dafür zu sorgen, daß sie im hohen Alter versorgt sind. Schon beim Besoldungssetat hätten wir den Physikus und den Thierarzt fest anstellen müssen. Wenn hier neue Beamte angestellt werden, dann muß ihnen die Privatthätigkeit verboten werden. Im vorliegenden Falle aber können wir es nicht.

Hempel: Wir müssen Beamte, wie die hier in Frage stehenden, zu halten versuchen. Die Geschäfte des Physikus nehmen immer mehr zu und dennoch wollen wir nicht die feste Anstellung? Das ist verkehrt. Nehmen Sie den Senatsantrag an.

Jenne: Die feste Anstellung des Physikus ist unnötig, da wir ihn stets zur Verfügung haben. Wir brüsten uns immer damit, wir seien sparlos. Wo aber ist die Bürgerschaft einmal sparsam gewesen? Sie bewilligt alles. Der Senatsantrag will, daß fest angestellte Beamte auch noch Nebeneinnahmen haben sollen. Deshalb bin ich dagegen.

Prof. Baetke bittet nochmals um Ablehnung der Senatsvorlage.

Senator Dr. Schön: Die Geschäfte des Physikus haben bereits einen derartigen wesentlichen Umfang angenommen, daß an der Ausübung einer Privatpraxis nicht zu denken ist.

Bape: Hier werden die idealen und sozialen Pflichten des Staates immer nur gegenüber den höheren Beamten anerkannt. Bei den kleineren Beamten merkt man hiervon nichts. Ich sehe nicht ein, daß hier die Nothwendigkeit der festen Anstellung vorliegt.

Dr. Wichmann: Man hat sich hier ein Urtheil erlaubt über die freie Zeit des Physikus; das ist dasselbe, als wenn wir sagen wollten, Herr Prof. Baetke kann auch noch so und so viele Stunden gehen. Bei einer Epidemie könnte eine schlechte Besetzung des Physikats zu den schlimmsten Folgen führen. Ohne die feste Anstellung kommen wir nicht aus.

Schorer ist entschieden gegen die Senatsvorlage, desgleichen

Buchwald, der betont, daß es sich hier um die feste Anstellung handle. Erfolge diese, dann hätten wir uns für alle Zeiten festgelegt.

Brecht scheint für den Senatsantrag einzutreten.

Dr. Wichmann beantragt nunmehr Kommissionsberathung.

Dieser Antrag wird angenommen.

Bau eines Mittelschulhauses in der Vorstadt St. Lorenz.

Hempel bemängelt, daß in dieser Schule keine Brausebäder errichtet werden sollen. Das sei nicht richtig. Mittelschulen seien doch nur bessere Volksschulen. Redner beantragt die Wiedereinstellung der vom Senat für Brausebäder eingestellten, aber vom Bürgerausschuß gestrichlenen Summe.

Senator Dr. Eschenburg erklärt sich hiermit einverstanden.

Prof. Baetke: Mittel- und Volksschulen sind nicht mit einander zu vergleichen. Manche Eltern würden in der Verabfolgung von Brausebädern an Mittelschüler etwas Entwürdigendes sehen, und mit Recht.

Scharff ist für den Antrag Hempel. Brausebäder seien eine Nothwendigkeit.

Senator Kulenkamp bittet, hier ruhig einen Versuch zu unternehmen.

Schwarzkopf: Zwischen Volks- und Mittelschulen ist kein großer Unterschied. Manche Eltern schicken ihre Knaben in die Mittel-, und ihre Mädchen in die Volksschule. Ich bitte um Annahme des Antrages Hempel.

Boedeker ist gegen den Antrag Hempel. In der Mädchenschule sei auch kein Bedürfnis für ein Brausebad vorhanden.

Dr. Meyer bittet um Annahme des Antrages Hempel. Das Lübecker Publikum ist früher wasserreicher gewesen. Das ist jetzt anders geworden. Auf seine Anfrage erklärt

Senator Dr. Eschenburg, daß auf der Falkenwiese eine neue Anstalt im nächsten Jahre gebaut werden solle. Der Kostenpunkt würde 9000 Mark betragen.

Nach Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte wird der Antrag Hempel abgelehnt.

Landerwerb zur Herstellung der Zuwegung zum neuen Kirchhofe auf der Gewerkschaft Vorwerk und Gewährung des Enteignungsrechtes desfalls an die Baudeputation.

Nach unerheblicher Debatte wird dieser Antrag genehmigt.

Erlaß einer neuen Bauordnung.

Hierzu liegt eine Eingabe von Künzler vor, in der ein erhöhter Bauarbeiterzuschlag gefordert wird.

Dr. Biehl wendet sich gegen die Bestimmung, daß die Fußböden der Stellerräume 1,60 Meter unter der Erde

liegen dürfen. Hier sei es angebracht, die Höchstgrenze auf 1 Meter festzusetzen.

Hierzu sprechen Senator Dr. Eschenburg, Sartori und Senator Dr. Schön, die sämmtlich die en bloc-Annahme empfehlen.

J. G. Evers: Die Eingabe der Bauarbeiter birgt einschneidende Bestimmungen beim Gerüstbau in sich. Solche scharfen Bestimmungen konnten nicht in das Gesetz aufgenommen werden. Das Polizeiamt hat hier weitgehende Befugnisse. Die Befestigung der Gerüste ist zum Theil geschehen, resp. ist der Gebrauch derselben eingeschränkt. Das Schließen der Bauten im Winter bedeutet eine enorme Belastung der ohnehin durch die Arbeiter-schutzgesetzgebung schwer belasteten Bauherren. Der Fortsetzung auf Bestellung von Kontrollleuten aus Arbeiterkreisen kann nicht entsprochen werden. Zurückweisen muß ich die Behauptung, daß das Bauwesen Lübecks ein ungesundes sei. Ich bitte um Annahme der Vorlage.

Dr. Biehl will nicht gegen die Vorlage stimmen, sondern nur eine Anrede gegeben haben.

Schwarzkopf: Die Bauberufsgenossenschaften sorgen heute schon für einen genügenden Bauarbeiter-schutz. Hier handelt es sich auch nur um ein sozialdemokratisches Mandat. Die Arbeiterkontrollleuten wollen nur Gelegenheit haben, um die Arbeiter auf ihre sozialdemokratische Stimmung prüfen zu können.

Petit ist erkrankt, daß man den Anregungen des Vereins der Kunstfreunde gefolgt ist.

Die Senatsvorlage wird angenommen.

Kommissionsbericht, betreffend den

haulichen Zustand des Kasernements

Marly.

Bape: Der Hauptschuldige, resp. der Verantwortliche geht ja in nächster Zeit fort. Deshalb will ich über ihn kein Wort verlieren. Der Senat gibt seinen Beamten zu viel Spielraum. Das sehen wir schon daraus, daß er gar keine Ahnung von den Zuständen der Kaserne hatte. Hier ist eine strenge Kontrolle nöthig. — Im Verlauf der weiteren Debatte, in der natürlich die Mehrzahl der Redner Schaumann in Schutz nehmen, bedauert Heinz Thiel, daß solche Vorkommnisse zu agitatorischen Zwecken benutzt würden. Er erntet dafür von Dohberstein den Zwischenruf: „Hui!“ Der Wortführer ruft D. hierfür zur Ordnung. Dohberstein und Bape protestiren hiergegen und fordern, daß auch Thiel zur Ordnung gerufen wird. Der Wortführer droht darauf mit einer Verschärfung der Geschäftsordnung.

Beim nächsten Punkt:

Änderung des Bebauungsplanes in

St. Lorenz

ist die Versammlung nicht mehr beschlußfähig, es sind nur noch ca. 30 Mitglieder anwesend.

Schluß der Sitzung 2,10 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen Lohn-differenzen streiken die Zimmerer in Bohnwinkel. — Die gesammten Weber der Bedburger Wollindustrie haben ihre Kündigung eingereicht, weil die Direktion sich weigerte, den von den Webern geforderten Lohn-tarif einzuführen. Daraufhin hat die Direktion nunmehr die übrigen Arbeiter der Spinnerei und der Wolleumfabrik aus-gesperrt. — Die Spengler und Installateure in Frankfurt a. M. haben in öffentlicher Versammlung be-schlossen, bei den Zunungsmeistern die Arbeit niederzulegen, um den von den meisten Unternehmern abgelehnten Lohn-tarif durchzusetzen. — In den Farblederwerken S. Marx und Söhne zu Frankfurt a. M. haben wegen Reduzierung der Arbeitskräfte 35 Mann die Arbeit eingestellt. — Ein nochmaliger Einigungsversuch, der Montag in Mainz zwischen den ausländischen Maurern und Bau-Unternehmern stattfand, scheiterte wiederum an der Pals-trarigkeit der Unternehmer. — Der Zimmererstreik in Pforzheim wurde mit Erfolg beendet. — In Stuttgart haben 64 Sattler der Reiseartikelbranche die Arbeit niedergelegt.

150 000 Exemplare beträgt nunmehr die Auflage

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

23. Fortsetzung.

„Aber bei uns doch nicht, Mama,“ sagte herzlich Henriette.

„Nein, Kind, bei uns nicht,“ seufzte die Frau, deren Erinnerungen weit zurückgeschweift waren. „Wir, mein Herz, erscheinen aber auch nicht mehr draußen vor dem Publikum, vor der Welt; wir haben uns hier unsere kleine Welt gegründet und — Erfahrung genug im Leben gesammelt, um uns die nicht selber mühevoll zu zerstoren. Gebe mir Gott, daß uns draußen die Welt so wenig beachtet, wie wir sie!“

Henriette schwieg und wandte langsam den Kopf zur Seite, daß die Mutter, wenn sie zufällig einmal herübersehen sollte, nicht die verrätherische Thräne bemerken konnte, die ihr im Auge blinkte; sie wäre ja sonst noch trauriger geworden.

„Na, Guste, wie geht's Dir denn?“ sagte plötzlich Pfeffer, der den Kopf in die Thür steckte. „Ein bißchen besser?“

„Ich danke Dir; komm doch herein.“

„Ich rauche.“

„Die Fenster stehen ja auf, da thut mir der Rauch nicht weh.“

„Ja,“ sagte Pfeffer, der jetzt ins Zimmer trat, die Thür hinter sich zugug und dann zum Sopha ging. „Du siehst immer noch hollisch angegriffen aus — und der Heidenlärm da draußen! Wenn ich nur dem einen Kerl mit seiner Nordgesichte den Hals umdrehen könnte, nachher wär' ich zufrieden.“

„Ja, Onkel,“ lächelte Henriette, „und dann würde die Polizei kommen und Dich einsperren und Köpfe lassen, und nachher malte ein Anderer Deine Geschichte, und die würde

dann auch abgesungen, von dem Halsabbreher Fürttegott Pfeffer.“

„Was die Ramsell nicht weiß!“ sagte der Onkel, indem es ihm aber doch wie ein Lächeln über das Antlitz zuckte; „hol' mich Dieser und Jener, Thierquälerei wird bestraft, aber Menschenquälerei dürfen überall frei umherlaufen und haben sogar noch die Unverschämtheit, Geld dafür einzu- aber alle Teufel!“ unterbrach er sich überrascht, als er, während er sprach, zu Jettchen's Tisch getreten war und dort ihre Arbeit erblickte, „den Kranz hast Du ja erst gestern Abend angefangen, als ich zu Bettie ging, Rädel, was zum Henker, Du hast doch nicht die ganze Nacht daran gefressen?“

„Sieber Onkel,“ sagte Henriette [bittend, „sei mir nicht böse, aber — die Zeit drängte so — bis zu dem Male, der in der nächsten Woche stattfinden soll, ist noch so viel bestellt.“

„Und wie Du aussehst, bleich, angegriffen; das geht nicht, Schatz, das geht wahrhaftig nicht, das darf ich nicht leiden!“

„Ich habe sie auch gebeten, zu Bett zu gehen und sich Ruhe zu gönnen,“ sagte die Mutter, „aber der Tropfkopf wollte nicht.“

„Wenn der Ball vorüber ist, schlafe ich dafür eine ganze Woche,“ lächelte Henriette; „denke nur, Onkel, was für Geld ich dabei verdiene.“

Pfeffer antwortete nichts. Er stand am Fenster, blies Ringe hinaus und klopfte dabei mit der Fußspitze den Boden, als die Thür plötzlich aufgerissen wurde, Fräulein Bassini den Kopf ins Zimmer steckte und hereinrief: „War er schon hier?“

„Ber?“ rief Pfeffer, sich scharf auf dem Absatz herum-drehend. „Was kommst Du denn so ins Zimmer gestürmt, wo Deine Schwester doch krank ist? Wer soll hier gewesen sein?“

„Nun, der Graf,“ sagte die Dame, die Thür hinter sich zugiehend.

„Der Graf — bei Dir rappelt's wohl? Was für ein Graf?“

„Also, so wißt Ihr noch gar nichts?“

„Na' jezt hör' einmal mit Deinem Schnack auf,“ brummte Pfeffer; „thu Deine Gartenanlage vom Kopf herunter und setze Dich auf Deinen — hätte bald was gesagt. Steht in dem Frauenzimmer eine Urnuhe — Apropos, hast Du mir meine Dose wieder mitgebracht?“

„Nein, die hab' ich heilig vergessen — aber Fürttegott, Auguste, Jettchen, wißt Ihr denn, wer bei mir war?“

„Ach schnack' keinen Unsinn; wie können wir wissen, wer bei Dir gewesen ist,“ rief Pfeffer — „vielleicht der Friseur mit einer neuen Perrücke?“

„Grobian! Ein Graf war bei mir, ein wirklicher, lebendiger Graf mit Orden — nein, Orden hat er nicht gehabt, das ist wahr; merkwürdig eigentlich, daß ein Graf bloß so, ohne Orden herumgehen kann wie andere Menschen.“

„Ob das Frauenzimmer nicht einen Sparren hat wie ein Hebebaum,“ knurrte ihr Bruder — „und was wollte er?“

„Das räthst Du nicht, und wenn ich Dir ein Jahr Zeit

ließe.“

„Er wollte Dich wahrscheinlich bitten, auf der Bühne nicht so zu schreien, weil er eine Prosceniums-Loge hat.“

„Du bist heute unaussprechlich.“

„Aber so sag' uns doch nur, was er wollte, Tante, raten können wir's ja doch im Leben nicht,“ bat Henriette.

„Das Kind ist viel vernünftiger als Du,“ erwiderte Fräulein Bassini; „nein, Schatz, raten könnt' Ihr's allerdings nicht, aber er kam, um sich nach Augusten zu erkundigen.“

„Nach mir?“ rief die Frau.

„Und zu Dir?“ sagte Pfeffer.

der „Metallarbeiter-Zeitung“. Dieses größte Gewerkschaftsblatt hat mithin einen unerwartet raschen Aufschwung genommen und markiert schon auf die 200 000 zu. Opfer der Ausperrung in Hieslohn. Vor der Strafkammer in Hagen hatten sich Sonnabend Arbeitersekretär H. Vimperg und Buchdruckereibesitzer D. Deutler aus Hieslohn zu verantworten. Erster Angeklagter sollte im Februar d. Js. dem Fabrikanten Hens gegenüber einen — „Erpressungsversuch“ verübt haben, ferner Arbeitswillige zwangsweise von der Arbeit abgehalten haben. Der zweite Angeklagte sollte zu letztgenannten Vorgehen Beihilfe geleistet haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Vimperg „nur“ 8 Monate und gegen Deutler 14 Tage Gefängnis. Das Gericht beriet eine volle Stunde und erkannte Vimperg des „Erpressungsversuches“ für nichtschuldig, dagegen verurteilte es ihn wegen Vorgehens gegen § 163 der Gewerbeordnung zu zwei Monaten Gefängnis, Deutler wegen Beihilfe zu drei Tagen Gefängnis. Der Verhandlung wohnte im Auftrage der Regierung der Regierungsrath Noebenbeck-Ursberg bei.

9. Generalversammlung des deutschen Bäckerverbandes. (Schluß). Ueber den Punkt 10 der Tagesordnung: Reglement für die Eintheilung und die Agitation in den Gauen“ referierte der Verbandstaschler Friedemann. Im Auftrage des Vorstandes empfahl Redner die weitere Anstellung von besoldeten Gauvorstehenden, weil man mit diesem System die besten Erfahrungen gemacht habe. Es kommt in der umfangreichen Debatte besonders die Wahrnehmung zum Ausdruck, daß die Erfolge nur durch ganz besonnenes und maßvolles Auftreten gegenüber den indifferenten Kollegen und gegenüber den Meistern zu erringen sind, daß viel verdrorben werden kann durch ungeeignete Personen. Schwere Verwunderung hat es erregt, daß in Mitteldeutschland Konsumbäckereien existieren, in denen nicht einmal die dort beschäftigten Bäcker organisiert sind. Deprimierend wirkte es auch, daß so mancher organisiert Bäcker, wenn er selbstständig geworden ist, seine ganze Vergangenheit verleugnet und die Bestrebungen seiner ehemaligen Kampfgenossen in der schärfsten Weise bekämpft. Die meisten Delegierten erkannten die Nothwendigkeit der Anstellung von besoldeten Beamten an und mit wenig Ausnahmen die Abführung eines höheren Beitrages an die Verbandskasse. Einstimmig beschlossen wurde, Verhandlungen mit dem Konditorverband zwecks Verschmelzung beider Verbände einzuleiten. Ein Antrag, den in die Zentralkasse abzuliefernden Beitrag auf 35 Pf. festzusetzen und den einzelnen Mitgliedschaften 5 Pf. zur Bestreitung der örtlichen Ausgaben zu belassen, wird mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen. Ein Antrag Haxburg, den Mitgliedschaften unter 50 Mitgliedern die Kosten von Konferenzen zu bezahlen, wurde ebenfalls angenommen. Die Anträge auf die Anstellung von besoldeten Beamten in Bayern, Saarbrücken und Hamburg wurden dem Verbandsvorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Der nächste Punkt betraf die Gehaltsfestsetzung für die Verbandsbeamten. Dazu lag folgender Antrag vor: Das Gehalt des Vorsitzenden beträgt vom 1. Juli an 180 Mark monatlich, des Kassiers 165 Mk. Die Gaubeamten sollen 30 Mk. wöchentlich, die jetzt angestellten drei Gaubeamten sollen vom 1. Juli 32 Mk. bekommen. Das Gehalt soll jährlich um 1 Mk. steigen bis 35 Mk. Der Antrag wurde mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen. Die Anträge, die eine Verlegung des Sitzes des Vorstandes von Hamburg verlangen, werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Der Sitz bleibt in Hamburg. Vorgelegene waren noch Berlin und Frankfurt. Als Sitz des Ausschusses wird München beibehalten. Als erster Vorsitzender wird Allmann, als Kassierer Friedemann einstimmig wiedergewählt. Als zweiter Vorsitzender — unbesoldet — wird Krehshmar mit 16 Stimmen wiedergewählt. Als Delegierte zum internationalen Kongreß werden außer dem Verbandsvorstand Gagner-München, Rahl-Dresden, Henschel-Berlin und Lantes-Stuttgart gewählt, für den Fall, daß der Kongreß in Deutschland stattfindet. Ein Gesuch der Mitgliedschaft Essen verlangt 500 Mark zur Unterstützung der dortigen Genossenschaftsbäckerei. Der Antrag wurde abgelehnt. Bei Differenzen zwischen Aufsatz und Verbandsverband gilt bis zum nächsten Verbandstag die Entscheidung des Vorstandes. Betreffs endgültiger Regelung der Hamburger Differenzen soll demnächst eine Sitzung in Hamburg stattfinden.

Das Protesttestament zu Gunsten unseres

Genossen Bebel beläuft sich auf die Summe von 10 000 Francs, also nicht Mark. Diese Summe hat der Verstorbene in erster Linie aus Dankbarkeit für die Worte gestiftet, die im Jahre 1872 im Reichstage Genosse Bebel über die Annexion von Elsaß-Lothringen sprach. Er sagte damals: „Ich protestire von meinem Standpunkt aus entschieden gegen die Annexion, weil ich sie für ein Verbrechen gegen das Volksrecht, weil ich sie für einen Schandfleck für die deutsche Geschichte halte, und weil sie zwei Nationen zu Kämpfungen zwingt, die schließlich zu ihrem Ruin führen werden.“ Die ersten testamentarische Verfügung hatten diese Begründung völlig unterdrückt und totgeschwiegen.

Ein schmerzlicher Verlust hat abermals die Leipziger Sozialdemokratie betroffen. Genosse Arno Kaufmann, der Geschäftsführer der „Leipziger Volkszeitung“, ist Sonntag Abend 7 Uhr nach langer schwerer Krankheit im 41. Lebensjahre gestorben. Vergeblich suchte er vor einigen Wochen in Wiesbaden nochmals Linderung in seinem langjährigen Magen- und Nierenleiden; doch mußte er zurückkehren, ohne Besserung gefunden zu haben. Vollkommen im Klaren über seinen Zustand, trug er in klagloser heroischer Duldung sein Leiden, von dem ihn nun der Tod erlöst hat. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder im Alter von 8 und 4 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Der Korbmacher Fischer im Lichte der Wahrheit. In dem jetzigen Kampfe greifen die Liberalen und konservativen Parteien, die sich unfähig fühlen, die Anschuldigungen und Forderungen der Sozialdemokratie mit stichhaltigen Gründen zu widerlegen, zu den niederträchtigen Mitteln der Verleumdung und Lüge, um den Kampf der Arbeiterklasse zu lähmen. So haben sie keine Bedenken getragen, die verlogene Broschüre des Korbmachers Fischer verbreiten zu lassen. Unser Parteiverlag, Buchhandlung Vorwärts, hat nun unter obigem Titel eine Broschüre herausgegeben, in der der Verfasser untersucht, welcher Werth den Verleumdungen Fischers beizulegen ist, und vor allem, auf welche moralische Werthschätzung dieser Kronezeuge der herrschenden Parteien Anspruch hat. Der Einzelpreis ist 5 Pf. In Partien bezogen stellt sich der Preis wesentlich billiger. Bestellungen sind zu richten: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Lindenstr. 69.

Aus Nah und Fern.

Eine rührende Besorgniß um Leben und Sicherheit seiner Mitmenschen bekundete der Abgeordnete Mr. Weir, der kürzlich in englischen Unterhaufe allen Ernstes den Vorschlag machte, die Polizei mit Laffos auszurüsten, um damit rückwärts laufende Radfahrer und Automobilisten in effektvoller Weise zur Strecke zu bringen. „Die Polizei“, sagte der menschenfreundliche Abgeordnete, „muß in die Lage versetzt werden, die erbärmlichen Subjekte, die das Leben eines Menschen dem einer Fliege gleichwertig erachten, zu fangen, zu Fall zu bringen, oder zu erschmettern.“ Er setzte hinzu, er habe in Buffalo Bills „Wilden Westen“ gesehen, wie vorzügliche Dienste ein Laffo leisten könne.

Ueber neue Verwicklungen im sächsischen Ehedrama erhält der „Fränkische Kurier“ von „unterrichteter Seite“ Mittheilungen, welche im Wesentlichen belagen: Alle offiziellen Mittheilungen über Ertrankungen, Schwermuth, geistliche Zuspriechung durch die Prinzessin Luise sind erfinden, um auf die Nachricht vorzubereiten, daß die Prinzessin in einem Kloster oder einer Heilanstalt Zuflucht suche, für welchen Fall sie ihr Kind bis zum fünften Jahr behalten dürfte. Die Prinzessin ist vollkommen gesund, und falls demnächst die Nachricht komme, daß sie ein Kloster oder eine Heilanstalt aufgesucht habe, sei jetzt schon zu konstatiren, daß derartige ohne Willen der Prinzessin geschah. Die Abperrungsmaßregeln gegen die Prinzessin seien in der letzten Zeit noch verschärft worden.

Standesamtliche Nachrichten

vom 17. bis 23. Mai 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
12. Mai. Heizer U. Chr. Grimm. Handlungsgehülfe J. G. F. Ehlers. Schützmann W. J. H. Schulz. 14. Bauunternehmer J. G. W. Jacobs. Schlosser W. J. F. Kied-

see. Arbeiter F. Chr. Th. J. Rossehl. 15. Schreiber am Polizeiamt A. J. H. Wols. Schützmann R. G. F. Schmidt. Maurer G. D. J. Nolte. 16. Lokomotivführer J. G. Nachow. Maler J. G. C. Haack. Brauer J. F. Bödler (Krempelsdorf). 17. Stellmacher und Maschinenbauer F. W. F. Wertholz. 18. Arbeiter F. W. Wendt. Arbeiter J. M. A. Wulff. Arbeiter U. F. Hinz. 19. Schmied G. H. A. Meißner. Arbeiter F. M. J. Martens. Kunstgärtner W. G. W. Hoffmann. Schmied C. W. F. Muschel. 20. Arbeiter J. G. F. Winkelmann. Kesselschmied J. G. F. Zerner. Arbeiter G. J. W. Mener. 21. Feuermann F. G. A. G. Schwalm. 22. Arbeiter C. B. D. Busch.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.
12. Mai. Tischler G. H. B. M. Wagner. Mechaniker F. G. J. Jäger. Tischler G. A. C. Barlentien. Hafnarbeiter W. C. F. Baumann. 13. Schuhmacher D. W. F. Molge. 14. Arbeiter F. H. Höpner. Schlachter M. J. C. Schmidt. Güterbodenarbeiter F. Chr. Th. Wienke. 15. Arbeiter J. J. H. Nicker. 16. Uhrmacher J. Knaak. Musiker W. J. Staas. Arbeiter F. G. H. Hase. Eisenbahn-Expeditionsassistent F. F. A. Verlien. 17. Geschäftsreisender G. F. J. Langloh. Maschinist G. C. J. Tretow. Arbeiter F. C. G. Hoods. Hafnarbeiter G. A. Wigger. 18. Arbeiter L. Biehnard. 19. Taktler R. A. F. Hansson. Hilfskutschmann G. W. Bade. Maler C. A. F. Schlitzling. 20. Revisionsaufseher M. A. F. Janzen. 21. Monteur J. Chr. A. Burmeister. Matrose J. G. F. Wagner. 23. Arbeiter L. F. W. Breithaupt.

16. Mai. J. Chr. geb. Sudemann, Wittve des Kaufmannes F. Blais, 61 J. 17. L. C. M. Wols, 12 J. Schlachter F. Chr. G. Vagt, 43 J. Rentier H. J. Madepfang, 82 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Maschinist J. G. A. Mener. U. Chr. C. geb. Jüni, Wittve des Arbeiters G. F. Chr. Rufs, 74 J. 18. D. A. M. W. Bahr, 10 M. Ein todtgeb. Knabe, B.: Arbeiter F. B. G. Duade. Ein todtgeborenes Mädchen, B.: D. D. F. Boger. F. geb. Schramberg, Ehefrau des Restaurateurs D. D. F. Boger, 27 J. Ein todtgeb. Knabe, B.: Laternenwärter R. F. C. Warg. 19. U. M. geb. Peterlin, Wwe. d. Sattlers D. F. Jürgens, 78 J. 20. Th. H. geb. Bauer, Wittve des Kaufmannes F. A. G. Kirchgarten, 76 J. M. D. M. geb. Valentini, Ehefrau des Schneiders J. F. M. Meinede, 74 J. J. H. D. Claus. 17 J. U. M. G. geb. Niemann, Ehefrau des Arbeiters W. F. C. Rath, 17 J. Arbeiter J. G. F. Timm, 36 J. 20. C. M. C. geb. Hümmel, Ehefrau des Bureauchälfers D. W. G. Dammer, 28 J. M. M. C. geb. Hochschild, Wittve des Arbeiters A. G. J. Meier, vorher verm. Uebeberg, 53 J. Ch. C. geb. Dederich, Ehefrau des Arbeiters J. F. J. Böttcher, 61 J. Bädergehülfe C. A. F. Jäger. 22 J. G. W. C. F. F. Stender, 50 J. F. W. Bissack, 69 J. 21. G. A. M. M. Weyer, 11 J. M. C. D. Bruhn, 27 J. C. F. G. Ruhberg, 30 J. 22. Ein Mädchen, 3 Tage, B. Hilfskutschmann G. W. Bade. W. G. H. G. Koopmann. 3 M. Gerichtsbote a. D. W. F. Ch. Garbrecht, 49 J. 23. C. U. P. Severin, 2 M. W. Ch. Dimpfer, 8 M. L. D. geb. Gottschald, Wittve des Theater-Direktors G. L. J. Langhoff, 87 J.

Ungeordnete Aufgebote.

18. Mai. Schuhmacher F. C. Th. Jenzen und M. M. W. Eggers zu Heilschoop. Arbeiter J. C. M. Dühring und U. C. C. geb. Warnde geschiedene Niemann. Heizer W. C. Th. Glade und J. C. E. Burmeister. Schuhmacher F. C. Th. J. Manthei und A. M. J. Bötzel gen. Freese. 19. Kesselschmied G. A. C. Unger und C. Th. A. Hummel. Kunstgärtner M. B. G. Schetelig und M. M. L. Woll. Kaufmann C. W. L. Teschauer und C. W. Moog. 20. Schmied G. A. Krüger und M. C. Meier. Bahnwärter W. C. J. Pamperin und M. A. J. D. Kramp zu Wittenburg. Schlachter F. W. Th. Ohde zu Eickelberg u. B. A. M. J. J. J. 22. Apotheker A. K. D. Simon zu Dortmund und C. L. M. Speithmann. Bäcker J. Ch. G. Wols und B. W. L. J. J. J. zu Lübbendorf. Kantbeamter G. C. Schmalzer zu Dresden und A. Ch. W. Aushorn. Math's-Apothekenbesitzer D. A. W. Schmidt zu Bismar und J. C. Th. Niemann. Arbeiter G. F. Behrens und C. M. Claissen zu Heilschoop. 23. Kunstgärtner W. J. G. Scheel und G. H. C. Lorentz beide zu Stodelsdorf. Matrose G. F. Samariter und C. F. D. Ch. Berlich genannt Semann.

Schlichtungen.

18. Mai. Handlungsgehülfe Ch. C. F. Gade und A. U. Voigt. 19. Eisenreher A. A. Selke und D. M. C. Boldt. Kaufmann C. G. F. Speck und M. A. L. Wolff. Arbeiter J. F. Ch. Klindrade und W. M. L. Teich. Stationsarbeiter A. H. Lochmann und D. F. M. Böttger. 23. Böttcher P. G. Ch. Denter und die geschiedene U. L. C. Heitmann geb. Böttcher. Arbeiter F. W. Knoth und M. C. E. Köppen. Arbeiter G. W. F. Wilms und J. M. Schmidt zu Fackenburg. Bureauvorsteher J. G. Dland und C. M. G. Borgwardt, beide zu Eutin. Arbeiter C. F. J. Kieff und C. C. E. Meier.

„Ja, zu mir, Ueberlung, weil er mich für meine Schwester hielt.“
„Mit der Perrücke?“
„Herr Gott, der Mensch bringt mich noch zur Verzweiflung!“
„Aber so laß sie doch nur einmal erzählen, Furchtegott.“
„Na, hindere ich sie etwa daran?“ Aber bringt sie denn etwas Anderes heraus wie Unfluth? Wenn es der kein Souffleur einbläst, wird sie nie fertig!“
„Du hast einmal wieder Deinen lebenswürdigen Tag, das mag wahr sein; aber ich will mich heute nicht ärgern.“
„Was wollte denn der Graf von mir?“ sagte die Frau, ungläubig dazu mit dem Kopf schüttelnd.
„Ja, das ist ja eben das Wunderbare,“ rief Fräulein Bassini, ganz entzückt, die Trägerin einer solchen Kenigkeit zu sein; „im Auftrag meines Freundes kam er, wie er sagte. Und wußt Du, wer der Freund war? Herr Stelzhammer.“
„Oh, Du mein Gott!“ sagte die kranke Frau und wurde todtenbleich.
„Sein Freund?“ rief Pfeffer ängstlich; „das hab' ich mir eben denken können, nad das wird ein fauberer Graf gewesen sein, der Dich bezaubert hat; vielleicht ein Photo-graf oder ein Tele-graf — ein Freund von dem Lump — na, nun bist ich aber zu gräßen — Herr Jesus, was das für ein verträgliches Franzoszimmer ist!“
„Du redest, wie Du es verstehst!“ rief Fräulein Bassini gereizt. „Der Stelzhammer ist in Amerika ein großer, reicher Herr geworden, und das Gewinnen schlägt ihm jetzt; er hat den Herrn Grafen gebeten, sich hier nach Dir zu erkundigen, wie es Dir geht, was Du machst und ob es Dir an etwas fehlt.“

„Rein, was das für ein sorgsamer Gatte ist,“ rief Herr Pfeffer, sich mit der rechten Hand auf sein Knie schlagend, „ist erst achtzehn Jahre abwesend und erkundigt sich wirklich schon einmal, wie es seiner Frau geht!“
„Und sie sind nicht vor Gericht geschieden?“ rief Fräulein Bassini, die merkwürdiger Weise nun, da ihr Bruder die Partei nahm, welche sie selber jetzt gehalten, auf die entgegengesetzte Seite übersprang. „Ist er denn gesetzlich verpflichtet, sich überhaupt noch um sie zu bekümmern?“
„Jetzt hör' Einer das Franzoszimmer an!“ rief Pfeffer entrüstet. „Hat es denn Jemand von ihm verlangt, heh? Hab' ich etwa Deinen Herrn Grafen ersucht, hierher zu kommen? Aber ist ein Mann, wenn er sich auch von seiner Frau scheiden läßt, nicht etwa doch verpflichtet, noch für sie zu sorgen? Oder glaubst Du etwa, daß da jeder Lump herkommen und heirathen, und sich dann wieder scheiden lassen kann und weglaufen darf wie die San vom Troz?“
„Du bist und bleibst ein Grobian — und wenn er es nun bereut?“
„Zeit war's“, brummte Pfeffer; „aber nun erzähle einmal vernünftig, wenn Dir das irgend möglich ist, was der Fremde wollte und weshalb er zu Dir kam.“
„Eigentlich waren es Zwei“, berichtete Fräulein Bassini, „aber aus dem Zweiten bin ich nicht klug geworden; ich glaube, es muß der Kammerdiener gewesen sein. Er hat auch den Mund die ganze Zeit nicht aufgethan — ein kleiner, bieder Mensch mit einer Glaxe wie der Tisch groß.“
„Na, so läß' Du und der Teufel!“
„Und das Andere war ein Graf?“ fragte Heuriette.
„Was ich Dir sage, Kind, hier habe ich noch seine Karte“, fuhr Fräulein Bassini, in ihrer tiefen Tasche danach suchend, fort; „da, da steht's: Felix Raubold, Graf von Kottack —

da steht's gedruckt, und nun wirst Du's doch glauben, Bruder Thomas?“
Pfeffer nahm die Karte, besah sie, schüttelte mit dem Kopf und warf sie dann auf den Tisch. „Und was wolltest er eigentlich?“ fragte er hierauf.
„Weiter nichts, als sich nach Augusten erkundigen. Er hätte Auftrag, wie er sagte, von seinem Freunde Stelzhammer in Amerika, hier Nachforschungen anzustellen, und wußte er es nicht für Augusten hielt — stand er auf und sagte er würde selber hierher gehen.“
„Zu uns hierher?“ fragte die Frau erschreckt.
„Na, er wird uns auch nicht beikommen“, brummte Pfeffer „neugierig wäre ich aber doch, was der Patron, Dein fauberer Mann, eigentlich will. Sollte mich gar nicht wundern, wenn er Geld brauchte und uns anpumpen möchte.“
„Aber, Dankel!“
„Liebes Kind“, brummte Pfeffer, „es sind schon närrische Dinge in der Welt vorgekommen, das wäre nicht das Tollste; komisch war's aber, so viel ist richtig, und ein Hauptpaß dabei, denn dem Grafen wollt' ich helfen.“
„Wie kannst Du nur so reden, Furchtegott“, bat die Frau, „weißt Du nicht, daß Du mir entsetzlich weh damit thust?“
„Ach was“, sagte der Mann, aber doch jetzt mit mehr Gutmüthigkeit im Ton, „ich weiß wohl, daß Du immer meine Partei genommen hast.“
„Er war auch von Herzen gut“, sagte die Frau, „recht gut und brav, nur entsetzlich leichtsinnig, und wir Beide noch damals so jung; Gott mir weiß, wie schlimm es ihm auch vielleicht in der Welt ergangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)